

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 215.

Mittwoch, den 14. September 1898.

5. Jahrgang.

Dieszu eine Beilage.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Weitere Einzelheiten vom Attentat. Wie das „Journal de Geneve“ mittheilt, kannte der Attentäter die Kaiserin dem Ansehen nach, denn er hatte sie vor vier Jahren in Budapest gesehen. Schon am Freitag war er der Kaiserin gefolgt, doch fand er keine Gelegenheit, seine verbrecherische That auszuführen. Am Sonnabend stellte er sich schon früh morgens beim Hotel Beau Rivage auf und als er um 1/2 2 Uhr sah, daß ein Kauderwatschen der Kaiserin sich nach dem Landungsplatze der Dampfboote begab, schloß er daraus, daß die Kaiserin mit dem Dampfboot abreisen werde. Er stellte sich nun hinter einem Baume auf und wartete, indem er den Dolch, den er in Lausanne gekauft hatte, im rechten Rockärmel versteckte. Bald darauf erschien die Kaiserin in Begleitung einer Ehrendame und Lucheni stürzte sich auf sein Opfer.

Genf. Die Kaiserin war am Freitag bei der Baronin Rothschild in Pregny zum Besuche. Das Gefolge war Sonnabend 11 Uhr 15 Min. nach Lausanne zurückgekehrt. Zur selben Zeit ging die Kaiserin mit einer Ehrendame aus, kehrte zum Dejeuner zurück und begab sich um 1 Uhr 30 Min. mit der Ehrendame nach der Landungsstelle. Auf dem Weg dorthin erfolgte das Attentat. Die Kaiserin richtete sich wieder auf und erklärte der Ehrendame auf ihre Frage, ob sie ins Hotel zurückkehren wolle: „Nein, er hat mir nur an die Brust geschlagen, er wollte mir wohl die Uhr stehlen.“ Kaum befand sie sich auf dem Dampfer, so fiel sie bewusstlos nieder. Nachdem sie wieder zu sich gekommen war, fragte sie: „Was hab es denn?“ Dann wurde sie wieder bewusstlos. Da merkte man erst bei der Öffnung der Kleider die Wunde. Der Dampfer kehrte dann um. Die Kaiserin starb 2 Minuten nach der Rückkehr nach dem Hotel „Beau Rivage“, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Die Nachricht wurde schnell in der Stadt bekannt und eine große Menge versammelte sich am Hotel. Das Gericht kam sofort an, um die Siegel anzulegen, und einige Aerzte wurden mit der Untersuchung beauftragt. Der Generalprokurator überbrachte die Nachricht dem gerade versammelten Staatsrath, der seine Mitglieder Richard und Didier mit der Ueberbringung seiner Beileidsbezeugung an die Suite der Kaiserin beauftragte. Die Polizei erklärt, keine Nachricht von dem Aufenthalt der Kaiserin in Genf empfangen zu haben. Der Mörder wurde sofort auf der Flucht ergriffen. Nach Aeußerung der Aerzte ist die Kaiserin völlig schmerzlos gestorben. Sie hatte lediglich das Gefühl, daß ihr ein Schlag versetzt worden sei und dann erst floh das Bewußtsein. Dreimal hat sie mit ersterbendem Tone geschrien, dann war sie verschieden. Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß Herz und Lunge theilweise durchbohrt sind.

Die Mordwaffe, nach der man längere Zeit vergebens gesucht hatte (sogar das Bett einiger Alpenhütten wurde eingehend untersucht) ist inzwischen gefunden worden. Das „Journal de Geneve“ giebt folgende Einzelheiten über die Mordwaffe. Dieselbe wurde in dem Flur eines Hauses der „Rue des Alpes“ durch den Hausmeister gefunden, welcher glaubte, ein Arbeiter habe sie beim Umzuge verloren. Die Waffe ist eine dreikantige Feile mit einem plumpen runden Holzstiel. Ihre genaue Länge beträgt 10,30 Centimeter, die Klinge allein ist 9,30 Centimeter lang. Dieselbe hat nicht die geringste Blutspur, die Spitze ist abgebrochen, wahrscheinlich in Folge der Erschütterung beim Fall, als der Mörder sie fortwarf. Wie die Mordwaffe in den Korridor des Hauses Rue des Alpes gelangt ist, hat noch nicht aufgeklärt werden können. Der Attentäter wurde nicht weit davon gefangen, aber als er flüchtete, lief er auf dem gegenüber liegenden, etwa 25 Meter entfernten Trottoir, so daß es unter diesen Umständen unmöglich scheint, daß die Feile beim Wegwerfen in den Korridor gekommen sei. Man glaubt hierin einen direkten Beweis für das Vorhandensein von Mit Helfern zu haben. Diese hätten vielleicht die Feile unbemerkt unter die dort befindlichen Gegenstände geworfen. Wie dem „B. L.“ geschrieben wird, dürfte die Mordwaffe ein eigens zu diesem Zwecke angefertigtes Instrument sein, wie es auch schon früher von Anhängern Mazzinis in Anwendung ge-

bracht wurde. Eine ähnliche Waffe fand man eines Tages in der Bettstelle Napoleons III. stecken mit der Inschrift „Souviens-toi“. 1864 wurden in Paris vier Italiener verhaftet, die ein Attentat gegen Napoleon III. planten. Man fand sowohl bei ihnen als in ihrem Absteigequartier im Hotel de Naples viele Dolche, „deren Klinge von so eigenartiger Beschaffenheit waren, daß, wie der damalige Chef der Sicherheitspolizei, Mr. Claude, sie beschreibt, eine damit beigebrachte Wunde sich selbst wieder schließen und eine innere Verblutung hervorrufen mußte.“

Stimmen der Presse. Die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich wurde in Berlin Sonnabend gegen 7 Uhr Abends bekannt und durch zahlreiche Extrablätter bis in die entlegensten Stadtheile getragen. Die Empörung ist so stark, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ dem Mörder flucht, der die Stirn habe, „sein infam feiges Verbrechen mit dem ertrogenen Nimbus des Anarchismus zu umkleiden.“ Der Abscheu der gesammten zivilisirten Welt und die unbeirrbar sühnende Strafe des Richters werde die Antwort sein auf diese menschenliche Sorte von „politischen Verbrechern.“ Dem gegenüber fehlt es nicht an Versuchen, die Mordthat politisch zu verwerthen, wie gestern an den Beispielen der „Karlsruh. Ztg.“ und der „Deutsch. Tagesztg.“ zeigten. In ähnlicher Weise ziehen, wie nicht anders zu erwarten war, die „Post“, die „Neuest. Nachr.“ und ähnliches reaktionäres Geschichtchen gegen den vermeintlichen Umsturz zu Felde. Die „Germania“ erblickt die einzige Rettung der menschlichen Gesellschaft in Christus, in der Rückkehr zu den Lehren des Christenthums sowie in der völligen Freiheit der Kirche und ihrer göttlichen Sendung.

Der „Reichsanz.“ schreibt: „Der Kaiser fühlt sich mit den Fürsten und den Senaten der freien Städte des Reiches, sowie mit dem ganzen deutschen Volke in innigster Theilnahme an dem namenlosen Unglück geeint, das über den allverehrten Kaiser Franz Joseph und über die Völker des verbündeten Oesterreich-Ungarn herein gebrochen ist. Mit der tiefen schmerzlichen Trauer um die dem hohen Gemahl und ihrem Lande so je entriessene edle Fürstin aus deutschem Blute verbindet sich die allgemeinste Empörung gegen den feigen Mörder, der den Boden der befreundeten Schweiz durch die fluchwürdigste That des Anarchismus entweihen konnte.“

In der Pariser „Revue Republique“ erklärt Genosse Jaurès, es sei wahrscheinlich, daß das Attentat bei der Ausbruch krankhafter, irrsinniger Ueberreizung sei, deren Beute viele aus Italien Vertriebene geworden seien. Das Attentat stelle eine Reaktion auf die Gewaltthat der italienischen Regierung dar, die eine Menge armer Teufel in Verzweiflung und den Hungertod getrieben habe. Jaurès hofft, daß die demokratischen Schweizer kaltes Blut bewahren und keine reaktionären Ausnahmegesetze zulassen werden.

Zu Ausschreitungen gegen Italiener hat man sich an mehreren Orten Oesterreichs aus Wuth darüber, daß ein Italiener die Schandthat vollführte, hinreißen lassen. Wie die „Neue Fr. Pr.“ aus Laibach meldet, fanden daselbst Demonstrationen gegen die bei den Bauten beschäftigten italienischen Arbeiter statt. Die Italiener wurden von den slovenischen Arbeitern geprügelt. Mehrere Bauleitungen haben in Folge davon ihre italienischen Arbeiter entlassen. Nach Privatnachrichten der „Post. Ztg.“ wurden in Laibach schon in der Nacht zum Montag zahlreiche Italiener verwundet. Die Ausschreitungen am Montag gingen von heimischen Bauarbeitern aus, die auf den Bauplätzen die Italiener überfielen, wobei mehrere verwundet wurden. Auf der Triester Straße fand eine förmliche kleine Schlacht statt. Das Militär ist dorthin abgegangen. Viele Italiener wollen Laibach sofort verlassen.

In Triest zogen am Sonntag Abend Gruppen von Personen, zumeist junge Leute, vor das Polizeiamt Rosetti und andere Vergnügungsorte, um die Einstellung der Konzerte und Vergnügungen zu veranlassen. Später kam es zu Ausschreitungen vor den Vereinstokalen der Italiener. Man warf mit Steinen nach dem Gebäude des italienischen Turnvereins; die Turner erwiderten hierauf gleichfalls mit Steinwürfen. 35 Personen wurden verhaftet. Die Polizei hatte Mühe, die immer neuen Ansammlungen zu zerstreuen. Um 1 1/2 Uhr Nachts war wieder Ruhe. — Bei den anti-italienischen Kundgebungen bewarf die Menge den Musikpavillon mit Steinen und rief: „Nieder mit den Italienern! Tod den Italienern!“

Das Kaffeekaus, vor dem die Musik spielte, wurde theilweise geplündert. Die Kundgebungen dauerten bis spät Nachts an.

Von einem andern Attentat gegen ein Mitglied der österreichischen Kaiserfamilie wird einem ungarischen Blatt aus Abbazia gemeldet. Vor einigen Tagen soll der Erzherzog Ludwig Viktor von einem verdächtigen, mit einem Skilet bewaffneten Individuum verfolgt worden sein. Der Erzherzog ergriff den plöblich ganz nahe gekommenen, der, als er bemerkte, daß der Erzherzog ihm an Kraft überlegen war, mit einem gewaltigen Rud sich losriß und gegen Lovrana entflo. Die Identität des Verdächtigen wurde bisher nicht festgestellt.

Ein Kommentar zur Zuchthausrede des Kaisers.

In dem Galadiner-Trinkspruch des Kaisers vom 6. d. M., der Zuchthausstrafe Jedem androht, „er möge sein, wer er will, und heißen, wie er will, der einen deutschen Arbeiter, der willig wäre, seine Arbeit zu vollführen, daran zu hindern versucht oder gar zu einem Streik anreizt“, ist darauf hingewiesen, daß der Kaiser bereits vor einem Jahre in Bielefeld das „feierliche Versprechen“, betreffend Schutz der Arbeitswilligen, abgegeben habe.

Es ist interessant und sehr lehrreich, an dieses Faktum und die Ursache seiner Entstehung etwas eingehender zu erinnern.

Es war am 18. Juni 1897. Der Magistrat der Stadt Bielefeld gab dem Kaiser einen Ehrentrost. In dem üblichen Trinkspruch, den bei dieser Gelegenheit der Kaiser ausbrachte, heißt es wörtlich:

„Ich habe hier das segensreiche Wirken eines gottbegnadeten, vom Himmel gesendeten Mannes, des Pastors von Bodelschwingh, zu bewundern Gelegenheit gehabt. Ich habe auch hier neuerdings Wuth geschöpft zu dem Kampfe, den bereits seit dem Bestehen des Hohenzollernhauses meine Vorfahren geführt haben: Für jeden Unterthan — suum cuique — für seine Arbeit und seinen Verdienst zu sorgen! So trinke ich diesen Becher auf das Wohl Bielefelds und das Wohl der treuen Westfalen, von denen ich weiß, daß ihre Treue mir sicherer steht als die Grundmauern des Sparenbergs. Ich trinke der Becher mit dem Wunsche, daß mein Programm durchgeführt werde zum Wohle meines Volkes, zum Schutze der nationalen Arbeit und zur Zurückweisung jeder Umsturzbestrebung! Die schwerste Strafe Demjenigen, der den Nachbar an freiwilliger Arbeit hindert!“

Im Anschluß an diese Mittheilung wurde damals darauf hingewiesen, daß Pastor Bodelschwingh derjenige ist, der die Arbeiterkolonien errichtet hat, die schon häufig in Handwerker- und Arbeiterkreisen scharfer Kritik unterzogen worden sind. In Handwerkerkreisen Bielefelds und der Umgegend ist lebhaft darüber geklagt worden, daß diese Kolonien durch verschiedene Arbeitsleistungen gewisse Handwerker schädigen und das Gegentheil von dem bewirken, was man „Schutz der nationalen Arbeit“ nennt.

Die „Köln. Ztg.“ gab alsdann zu dem letzten Satze des Trinkspruchs folgenden Kommentar: „Die Worte des Kaisers von den schwersten Strafen gegen diejenigen, die Andere an ihrer freiwilligen Arbeit hindern, beziehen sich vor Allem auf den seit Wochen in Bielefeld währenden Ausstand der Maurer und Zimmerleute, bei dem die Sozialdemokratie gegen zuziehende freiwillige Arbeiter den größten Terrorismus übte. Diese entschiedenen Worte sind allen wohlmeinenden Bürgern aus dem Herzen gesprochen, der Arbeitswillige hat sein gutes Recht auf Schutz gegen Schreckensherrschaft.“

Ueber den Ursprung der Bielefelder Kaiserrede zerbrachen die Hofberichterhalter der bürgerlichen Blätter sich vergeblich den Kopf. Da, am 12. Juli, bereitete der nach des Kaisers Ansicht „gottbegnadete, vom Himmel gesandte“ Pastor Bodelschwingh, der nebenbei auch als Teufelsknecht sich bekannt gemacht hat, der politischen Welt eine Ueberraschung, indem er die Urheberhaftigkeit des jüdischen Theiles der Kaiserrede für sich in

Aufspruch wahr. Er hat das in der „Neuen Westfälischen Volkszeitung“ mit folgenden Sätzen:

„Wir standen hier gerade in dem Waschhaus von Wilhelmshorst vor dem Reinigungssofen der Wanderer, dem Sr. Majestät besondere Theilnahme zuwandte. — Der Kaiser sprach gegenüber einer gegentheiligen Ansicht seine Ueberzeugung aus, daß schon dies eine große Warmherzigkeit sei und den Muth zur Arbeit wieder neu beleben müßte, wenn solch' ein armer Wanderer, von Ungelehrer gründlich gereinigt, in reinen neuen Kleidern sich säuberte und fragte, wie lange es dauere, bis solch' neue Kleider zu verdienen seien. Ich sprach von der großen Schwierigkeit unserer Lage, die rechte Mitte zu treffen, um nicht zu viel und nicht zu wenig zu gewähren, und daß wir mit der Warmherzigkeit auch stramme Zucht verbinden müssen — ohne Zucht und stramme Ordnung sei keine Warmherzigkeit möglich. Namentlich sei es auch Pflicht der Gesetzgebung, daß der nationalen Arbeit voller Schutz gewährt werden müsse gegen die Tyrannei Derjenigen, die den freien Mann, der arbeiten will, durch Drohungen an seiner freien Arbeit hindern! Ich freute mich, hier auch Sr. Majestät volle Zustimmung zu finden.“

Das entspricht in der That fast wörtlich und dem Sinne nach ganz genau den Ausführungen, die der Kaiser dann in seinem Trinkspruch machte. Es ist ja auch von keiner Seite ein Versuch gemacht worden, dem „gottbegnadeten“ Pastor die Urheberschaft dieser Ausführungen abzusprechen. Wodurch wurde damit plötzlich eine „politische Größe ersten Ranges“, dem man zuschrieb, den Kaiser auf „ein neues Programm zur Umsturzbekämpfung“ gebracht zu haben.

Uebrigens ist daran zu erinnern, daß die erste Anregung dazu, den „Arbeitswilligen“ (Streikbrechern) Schutz gegen „Vergewaltigung“ zu gewähren, schon viel früher aus Unternehmerkreisen gegeben worden ist. Gegen faktische Gewaltthat, Drohung und Ehrverletzung sind „Arbeitswillige“ allerdings durch die bestehenden Gesetze hinreichend geschützt.

Aber das genügt den Unternehmern nicht, sie wollen unter „Vergewaltigung“ auch das verstanden wissen, was nach vernünftigen und rechtlichen Begriffen etwas durchaus Zulässiges, ja Selbstverständliches ist, die **moralische Einwirkung** auf Arbeitswillige durch Ueberredung, Ermahnung, Belehrung, Hinweis auf die Pflichten der Solidarität etc.

Schon zwei Jahre vor der Bielefelder Kaiserrede haben Unternehmerorganisationen, so besonders die Baugewerks-Bündler, in diesem Sinne sich ausgesprochen; die kapitalistische Presse hat ihnen Hilfe geleistet, mit diesen ungeheuerlichen Ansichten auf die **Polizei** und **Justiz** einzuwirken und zwar, wie unsere Leser wissen, leider mit Erfolg!

Bei dieser Gelegenheit konstatieren wir nochmals, wie schon öfter, ausdrücklich, daß alle die behördlichen Maßnahmen, die gerichtlichen Urtheile, die gesetzgeberischen Vorschläge, die die Einschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter, die Konstruirung von Strafsachen aus an sich erlaubten Handlungen bezweckend, bis jetzt zu verzeichnen gewesen sind, durch aus den vorher geäußerten Wünschen und Präntationen der **Unternehmer** und der **kapitalistischen Presse** entsprechen. Diese Faktoren haben in auffälligster Weise den öffentlichen Gewalten eine **Direktive** gegeben für neue und bisher unerhörte Rechtsauffassungen und Gesetzesauslegungen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Eine treffende Charakteristik des jetzigen sozial-politischen Kurzes bringt die „Frl. Bg.“ In einem Artikel über die Zuchthausrede bemerkt das genannte Blatt:

Der Kaiser ist von den besten Intentionen erfüllt, wir zweifeln nicht daran. Aber er sieht so fern dem täglichen Kampfe ums Dasein der Kleinen und Kleinsten, daß es ihm unmöglich ist, aus sich heraus ein zutreffendes Urtheil über die Vorgänge in den Niederungen des wirtschaftlichen Lebens zu schöpfen. Deshalb und nicht nur aus staatsrechtlichen Gründen muß man seine Berater fragen: Können Ihr es wohl verantworten? Damit sind wir wohl an einem der wundesten Punkte unseres öffentlichen Lebens angelangt. Unsere Zeit, die voll ist von sozialem Gährungsstoff und ebenso zum Guten, wie zum Bösen führen kann, je nachdem ihre Zeichen erkannt und genutzt werden oder nicht, braucht wahrhaftig tüchtige Beamte, vor Allem tüchtige Minister. Es wäre eine herrliche Aufgabe für einen gründlich, theoretisch und praktisch gebildeten Menschen, der außerdem noch über eine gewisse Steifheit des Rückgrats verfügt, „Minister für Sozialpolitik“ zu sein. Würde ihm der nötige Ellenbogenraum gewährt, fürwahr, er könnte Unvergängliches leisten. Bisher ist nie war eine Zeit günstiger für einen solchen Mann, denn die Gegenwart ist es, in der der Keim gelegt wird zu großen sozialen Entwicklungsphasen — zum Guten oder zum Bösen. Und an solchen Männern würde es nicht fehlen! In Deutschland besteht aber leider vielfach die Meinung, daß ein Amt am besten verwaltet wird, wenn man es einem Offizier oder einem ostbaltischen Junker anvertraut. Besonders in Preußen scheinen Offiziere und Junker wirklich Alles zu verstehen. Western noch im doppel-farbigem Tuch, heute Dichter und Theater-Intendant; gestern noch schreibender Fusar, heute Leiter der Reichspost; vorgehert noch Landrath, hinten, weit hinten, fast an der russischen Grenze, und heute — Minister für Sozialpolitik. Was kann dabei wohl herauskommen?

Boetticher war wenigstens noch ein Mann von gebiegenem Willen; hätte er die moralische Kraft gehabt, diesem Willen Geltung zu verschaffen, so wäre er vielleicht der Mann gewesen, der uns so noth thut. Aber Poladowsky! Als er Staatssekretär des Innern wurde, wußte man sich vor Erfordern laum zu fassen. Was wäre natürlicher, als gerade einen Mann des Bestens auf diesen Posten zu berufen, einen Mann, der mit den industriellen Verhältnissen aufs Genaueste vertraut ist und die

sozialpolitische Literatur beherrscht, wie ein Professor? Indessen erblicken wir dort, von wo die Reichs-Sozialpolitik ihren Ursprung nimmt, einen Mann des agrarischen Sinns, einen Mann, der erst angefangen hat, Sozialpolitik zu lernen, nachdem er in jene hochwichtige Stelle eingesetzt worden war, und seiner ganzen Vergangenheit nach ein herzliches Gefühl für den Arbeiterstand gar nicht haben kann, mit Wärme eine gute Sozialpolitik gar nicht treiben kann, auch wenn er ein Fachmann ersten Ranges wäre. Was hat man aber nicht Alles aus dem Munde des Grafen Poladowsky vernommen? Wir erinnern nur daran, daß er im Reichstag erklärte, in einem Lande des allgemeinen Wahlrechts sei das Koalitionsrecht für die Arbeiter von untergeordneter Bedeutung! Herr Ueber mußte den neuen Staatssekretär auffären, daß das Wahlrecht auf politischem, das Koalitionsrecht aber auf wirtschaftlichem Gebiete liege. Die Gewerkschaften sind nach Poladowsky nichts als Streikvereine u. s. w. Genügt solches Wissen für das Amt eines deutschen Ministers für Sozialpolitik? Einest ist sicher: Ein Prüfungsausschuss für solche Behauptungen aufstellen würde, könnte nicht die beste Note erhalten. Man möchte sich fragen, welches Geschrei entstände, wenn ernstlich verlangt würde, einen Civilisten zum preussischen Kriegsminister zu machen! Wie sei das möglich, würde man sagen, einen Mann ohne Fachkenntnis zum Kriegsminister zu machen? Schön, sehr schön! Aber — wie ist es dann möglich, einen Mann auf den Posten des Staatssekretärs des Innern zu stellen, der in sozialpolitischen Dingen geradezu vorstufliche Kenntnisse hat?

Die Streikbrecher wurden von einem Richter wie folgt beurtheilt:

Für die Gewerkschaftsmitglieder ist ein Streikbrecher für seine Klasse das, was ein Verräther für sein Land ist, und obgleich beide in beschwerlichen Zeiten nützlich sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von Allen, sobald der Friede zurückkehrt. Der Streikbrecher ist der Letzte, der einem andern Hilfe giebt, aber der erste, der Hilfe verlangt, doch arbeitet er niemals geschickt. Er nimmt nur auf sich Rücksicht, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus, jedoch für Geld und wahrlose Zustimmung wird er seine Freunde verrathen, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort, er ist ein Verräther in seinem Wasstabe, der erst seine Kollegen verkauft und nachher wird er von seinem Arbeitgeber verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien; er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft.

So sprach ein englischer Richter.

In Deutschland werden die Streikbrecher höher eingeschätzt, als in jenem wilden Lande. Das zeigt schon die Benennung. Unser Bürgerthum kennt keine „Streikbrecher“, sondern nur „Arbeitswillige“. Diese Arbeitswilligen dürfen ihre Revolver, die ihnen von den Unternehmern zur Verfügung gestellt werden, auf die Streitenden losknallen, es wird ihnen darum so leicht nichts geschehen, wie die Fälle in Lübeck und Hamburg zeigen. Für die Streikbrecher, pardon Arbeitswilligen wird durch die Rechtsprechung und behördliche Maßnahmen ein förmliches Streikbrecher-Schutzrecht gebildet. Niemand genügt der Arbeiter von der bürgerlichen Gesellschaft mehr Achtung, als wenn er als Streikbrecher auftritt. Beschimpft einen Arbeiter, die Strafe wird gering sein, beschimpft einen Streikbrecher und Ihr bekommt es mit dem Staatsanwalt zu thun, im „öffentlichen Interesse“ tritt er in die Schranken und ahndet jede Ehrenbeleidigung, die dem Streikbrecher widerfährt. Diese Feindseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber allem, was dem Streikbrecher geschieht, hat seinen tiefen Grund. Die Unternehmerklasse sieht in jedem Versuch, durch Streiks bessere Lebensbedingungen zu erringen, eine Rebellion gegen ihr angemessenes Grundrecht der schrankenlosen Ausbeutung. Das Brechen der Solidarität lähmt die Kraft der Kämpfenden; darum ist der Streikbrecher der Liebling der Unternehmer. Häufig genug zahlt er ihm mehr, als die Streitenden fordern; weiß er doch, daß, falls er mit Hilfe der Streikbrecher die solidarisch verbundenen Arbeiter niedergeworfen hat, er den Lohn bald wieder drücken kann. Dem Streikbrecher ist er zu nichts verpflichtet. Er kürzt ihm den Lohn oder entläßt ihn, denn man liebt wohl den Verrath, aber nicht den Verräther.

Die schärfsten Ahndungen der vermeintlichen Auswüchse des Lohnkampfes haben nur den einen Erfolg, die Arbeiterbewegung zu stärken und den Lohnkampf unnötig zu verbittern. Dies beweist die Geschichte des Kampfes um die Koalitionsfreiheit in England. Die bürgerlichen Zeitungen Englands aus dem Jahrzehnt von 1867—1877 sind voll von Fällen gewalthätiger Ausschreitungen bei Ausständen, gegen die man fortgesetzt die Gesetzgebung ausgesprochenemmaßen in der Absicht um Hilfe anrief, nicht um die Ausschreitungen, sondern um die Gewerksvereine zu beseitigen, auf deren Anstiften, wie man behauptete, diese Ausschreitungen begangen sein sollten. Im englischen Parlamente wurde direkt die Beseitigung der Gewerksvereine verlangt. Diese aber, im Vertrauen darauf, daß die Beschuldigungen ungerecht und falsch wären, verlangten eine gründliche und unparteiische Untersuchung der angeblichen Ausschreitungen. Die Regierung beantragte dann in der That im Parlamente die Ernennung einer tgl. Kommission zur Untersuchung und Berichterstattung über die Organisation und Satzungen der Gewerks- und anderen Vereine, mit der Befugniß, jeden einzelnen Fall von Einschüchterung, Ausschreitung oder Unrecht, der von solchen Gewerks- oder anderen Vereinen in der letzten Zeit angestiftet, ermuthigt oder gebilligt sein sollte, zu untersuchen. Die Befugnisse der Kommission, die ihr durch ein besonderes Gesetz verliehen wurden, waren unbeschränkt. Ueber die Ergebnisse der in den nächsten Jahren angestellten Untersuchungen sagte ein Kommissionsmitglied: „Ich beglückwünsche die Arbeiter Englands, daß das Vorhandensein von Ausschreitungen nur in zwei Orten, Sheffeld und Manchester, festgestellt wurde. Deshalb hat auch die Kommission in ihrem Berichte keine Ausnahmegeetze beantragt. Die gegen die Gewerksvereine vorgebrachten Anklagen haben sich in der Hauptsache bei der Untersuchung durch die königliche Kommission als nichtig erwiesen. Im großen und ganzen sind die Vereine fleckenlos aus der Prüfung

hervorgegangen.“ Namentlich wurde festgestellt, daß die Arbeiter, selbst die, wie von Unternehmerseite behauptet wurde, unter tyrannischem Druck der Gewerksvereine ständen, überhaupt keine Klagen über das Auftreten der Gewerksvereine vorgebracht hatten. Trotz des Ergebnisses dieser Untersuchung wurden in dem Gesetz über die Gewerksvereine vom Jahre 1871 drakonische Strafbestimmungen geschaffen, um die Streikbrecher besonders zu schützen. Es kam sogar vor, daß ein Arbeiter zu zwei Monaten Gefängniß mit schwerer Arbeit verurtheilt wurde, weil er einen Bettel vertheilte. Er übte keine Nothigung aus, suchte nicht zu überreden; ja, nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme schien er überhaupt nicht dabei gesprochen zu haben. Sein ganzes Vergehen bestand in der Ueberreichung eines Bettels, worin weder eine Beleidigung noch Nothigung lag; aber die Unternehmer erhoben die Anklage und der Mann wurde verurtheilt. In anderen Fällen verurtheilte man Leute, die rückständige Mitglieder zur Zahlung der Beiträge aufgefordert hatten. Aber schon im Jahre 1875 brach diese Ausnahmegeetzgebung gegen die Arbeiter und ihre Organisation in sich selbst zusammen. Heute, wo die englischen Arbeiter gleiches Recht mit den Unternehmern genießen und durch eine weitgehende Koalitionsfreiheit ungemeinen Einfluß auf die Arbeiter besitzen, kann man aus der englischen Geschichte lernen, daß das beste Mittel gegen Ausschreitungen einzelner Arbeiter eine mächtige Arbeiterorganisation ist. Die Organisation führt zur Selbstzucht und zur Achtung vor der Freiheit anderer. In England ist es heute Gemeinplatz, was gerade vor fünfzig Jahren John Stuart Mill, einer der großen bürgerlichen Denker Englands, aussprach: „Solche Gesetze gegen das Koalitionsrecht bekunden noch den teuflischen Geist der Sklavenherren, lange nachdem es sich als unthunlich herausgestellt hat, die arbeitenden Klassen in offenkundiger Sklaverei zu halten.“

Für die „Mittelständler“, welche die Konsumvereine und die großen Waarenbazare auf dem Wege vezatorischer Steuerexperimente abwärts mächten, ist sehr lehrreich, was der Jahresbericht der Dsna-brüder Handelskammer über die Erfolge gleicher in Paris seit Jahren durchgeführter Maßnahmen sagt. Es heißt darüber im Bericht:

„Das bekannte große Pariser Bazargeschäft, der „Bon Marché“ der früheren Firma Weiss, Boucicaut u. Fils, hat gegenwärtig einen Umsatz von 170 Millionen Franks und stellt also somit etwa 2000 kleine Geschäfte dar. Die erste Besteuerung dieser Magazine erfolgte durch ein Gesetz vom Jahre 1880; es wurden eine Reihe von Waarengattungen bestimmt, die nur auf Grund einer Patentabgabe verkauft werden durften. Die Tage betrug für Paris 100 Frks. für jedes Patent, ferner wurde eingeführt eine Tage für jeden Angestellten von 25 Frks. und eine proportionale Tage von $\frac{1}{10}$ des Miethwerthes. Im Jahre 1888 wurde dieses Gesetz geändert, daß die Tage auf Angestellte verdoppelt, wenn sie die Zahl 200, und verdreifacht werde, wenn sie die Zahl 1000 überstieg. Die Steuerleistung der Großmagazine wuchs darauf beim „Bon Marché“ von 261 000 auf 424 000, beim „Louvre“ von 278 000 auf 438 000 und beim „Printemps“ von 98 000 auf 117 000 Frks. Aber die Bazare blühten munter weiter, so daß schon im nächsten Jahre abermals eine gesetzliche Aenderung eintrat. Man setzte als Grenze, wo das Großmagazin beginnen sollte, die Beschäftigung von 100 Angestellten fest. Für solche Unternehmungen in Städten von 100 000 Einwohnern sollte die Tage für Angestellte nunmehr 50 statt 25 Frks. betragen, und die proportionale Abgabe des Miethwerthes wurde von $\frac{1}{10}$ auf $\frac{1}{8}$ erhöht. Weitere Veränderungen und Verbesserungen dieser Steuergeetze haben in den Jahren 1890 und 1893 stattgefunden. Auf Grund des letzten Gesetzes haben die beiden größten Magazine zur Zeit 988 000 bzw. 800 000 Frks. an Steuern zu bezahlen. Eine dem sonstigen Detailhandel zu Gute kommende Einschränkung der großen Magazinsbetriebe hat damit aber dennoch nicht erreicht werden können. Auch die Maßnahmen, den Bazaren dadurch beizukommen, daß man in der Unterscheidung der Gattungen von Waaren, die unter ein Patent fielen, immer schärfer wurde, hat nur mäßig oder gar nicht gewirkt. In dem Gesetze vom Jahre 1893 wurden 367 solcher verschiedenen Gattungen aufgezählt, die in 16 Gruppen getheilt waren, deren jede einzeln ein besonderes Patent, d. h. eine besondere Steuer verlangte. Die Deputirtenkammer ist aber am 10. und 11. März 1893 noch weiter gegangen und hat anstatt der bisherigen 16 Gruppen deren 24 festgesetzt. Man nimmt an, daß nach diesem Gesetz der „Bon Marché“ nicht weniger als 2,2 Mill. Franks Steuern zu zahlen haben würde, aber man ist doch der Ansicht, daß selbst diese Steuerlast die weitere Ausbehnung derartiger Geschäfte nicht zu hemmen vermögen wird.“

Da ist an einem klassischen Beispiel bewiesen, was wir stets gegenüber den privilegierten Bestrebungen der „Mittelständler“ behauptet haben: daß der im Geiste der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung vor sich gehenden Ausgestaltung des Großbetriebes auch im Detailhandel mit allen Chikanen steuergezügelter Maßnahmen nicht Einhalt gethan werden kann. Für den Kleinändler wird dadurch nichts gewonnen, aber dem Konsumenten werden die Waarenpreise verteuert. Zudem ist es eine psychologisch erklärende Thatsache, daß die steuertechnische Chikanirung der Großbazare deren Inhaber zum Gegenruck reizt und sie sich sagen: Nun erst recht! Um den aus dem Steuerdruck erwachsenden Schaden auszugleichen, erstrecken sie ihre Thätigkeit auf immer neue Gebiete. Die kürzlichen „Mittelständler“ sind so in der That bis zu einem gewissen Grade die treibende Kraft — für die Ausdehnung der Einflußsphäre der Großbazare!

Das angekündigte Vieheinfuhrverbot gegen die Schweiz ist nunmehr ergangen! Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der Schweiz im Laufe der letzten Monate ständig zugenommen, hat der Reichskanzler — so wird amtlich mitgetheilt — an die süddeutschen Bundesregierungen und an die Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen das Ersuchen gerichtet, die Einfuhr und Durchfuhr von Klauenvieh aus der Schweiz vom 15. d. Mts. ab zu untersagen. Ausnahmen stollen für Zuchtrinder und Zuchtziegen unter bestimmten strengen Kautelen und ausschließlich zu Gunsten

von Landwirthen oder Bäckern für ihren eigenen wirtschaftlichen Bedarf oder zu Gunsten von solchen Händlern zugelassen werden, die entsprechenden Einzelaufträge von Landwirthen oder Bäckern nachweisen können. Die „Amtliche Berliner Korrespondenz“ fügt dieser Mittheilung hinzu: „Da auch bisher Schlachttrinder aus der Schweiz nur in ganz geringem Umfange, Schweine aber — mit Ausnahme von Spanferkeln — und Schafe gar nicht eingeführt worden sind, der Schwerpunkt der Maßregel also in einer strengeren Behandlung des Rindviehs liegt, so ist ein Einfluß auf die Schlachtvieh- und Fleischpreise von dem Verbot nicht zu erwarten.“ Wir wollen es wünschen, wagen aber nicht, es zu hoffen.

Kriegervereine Sozialdemokratie. Die Frage, ob Kriegervereine berechtigt sind, solche Mitglieder auszuscheiden, die sozialdemokratische Bestrebungen fördern, ist vor einiger Zeit vom Oberlandesgericht zu Hamm bejaht worden. Aus dem unterm 3. November 1897 ergangenen Erkenntnis hebt die amtliche „Berl. Korr.“ Folgendes hervor:

„Die Ausschließung der Kläger ist gerechtfertigt, wenn sie sozialdemokratischen Bestrebungen in irgend einer Weise vorzüglich oder beharrlich Vorstoß geleistet haben. Denn die Bestrebungen der Sozialdemokratie, wie sie sich in Deutschland ausgebildet, sind subversiver Natur, auf Zerschlagung des Staats und der Gesellschaftsordnung gerichtet und werden mit vaterlandstößlicher Gesinnung durch Aufwiegelung und Verhetzung, durch Erdrückung und Entstellung von Thatsachen gegen die Gesetze, Einrichtungen und Anordnungen der Behörden und die Autorität privater Vorgesetzter durchzuführen gesucht. Die Beförderung solcher Bestrebungen steht im direkten Gegensatz zu dem obersten Zweck des verlagten Vereins, in Liebe und Treue zum obersten Kriegsherrn und zum Vaterlande den kameradschaftlichen Geist auch im bürgerlichen Leben zu pflegen. Wer den sozialdemokratischen Tendenzen vorzüglich Vorstoß leistet, ist daher gänzlich untauglich und unzulässig, diesem Verein anzugehören, und darf aus demselben ausgeschlossen werden.“

Der „Verband Rheinisch-Westfälischer Berg- und Hüttenarbeiter“ steht auf dem Standpunkt der Sozialdemokratie und befürwortet und begünstigt deren Tendenz, wenn er auch zu gleicher Zeit — gleichgültig ob absichtlich oder nur zum Schein (!) — berechtigte wirtschaftliche Interessen verfolgen sollte. Dies ist nicht nur allgemein bekannt, sondern ergibt sich auch aus der amtlichen Auskunft der Polizeibehörde und aus dem Inhalt der überreichten Exemplare der Verbandszeitung.

Nach der Auskunft der Polizei ist es unabweisbar, daß der Verband Rheinisch-Westfälischer Berg- u. Hüttenarbeiter sozialdemokratische Tendenzen verfolgt. Jede Nummer des Verbandsorgans bringt Injurien und Anpreisungen von sozialdemokratischen Schriften, die in der Buchhandlung des Organs käuflich zu haben sind, und Ankündigungen von sozialdemokratischen Versammlungen, sowie Leitartikel, welche die heutige Gesellschaftsordnung als morsch und faul bezeichnen und eine Besserung nur durch eine vollständige Umwälzung derselben erwarten. Außerdem geöhren sämmtliche Führer des mehrgedachten Verbandes der sozialdemokratischen Partei an.

Daß die Zugehörigkeit zu diesem Verbande jedes Mitglied des verlagten Vereins unwirksam und untauglich macht, diesem Verein anzugehören, bedarf nach den obigen Ausführungen einer weiteren Erörterung nicht. Eine Beförderung und Begünstigung jener Bestrebungen ist aber die Zahlung von Beiträgen an den Verband, die Zuführung von Mitgliedern zu demselben und das Halten der Zeitung desselben, weil hierdurch die Mitgliederzahl des Verbandes und seine Mittel vergrößert werden. Insbesondere werden auch durch das Halten des Verbandsorgans dem Verbands neue Mittel zugeführt und seine Bestrebungen vorbereitet.“

Ein Urtheil, werth verzeichnet zu werden! Wir möchten das dumme Gesicht sehen, bemerkt die „Frankf. Bzg.“, das ein intelligenter englischer Arbeiter machen würde, wenn ihm das in die Hand käme. Die Würdigung der sozialdemokratischen Bewegung, die im obigen Erkenntnis enthalten ist, wäre ihm jedenfalls neu. Wir Deutsche aber sind an solche Roß gewöhnt.

Der neue Vorsitzende des Bundes der Landwirthe und agrarische Reichstagskandidat Freiherr v. Wangenheim zählt, wie schon erwähnt, keine Einkommensteuer. Das hat er jetzt in einer Wählerversammlung im Wahlkreise Pyritz selber öffentlich zugestanden. Zur Begründung dieser auffälligen Thatsache führt er an, er betreibe keine Landwirtschaft, sondern eine Sandwirthschaft und fügt hinzu, die Bauern seiner Gegend würden, wenn sie rechnen könnten, auch keine Einkommensteuer zahlen. — Ja, warum verstehen denn die Bauern nicht zu „rechnen“?

Pyritz. Im Wahlkreise Pyritz-Saatzig wurden bei der Reichstagswahl 12819 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Freiherrn v. Wangenheim (R.) 7037 Stimmen, auf Hinke (liberal) 4456, auf Appel (SD.) 1293 Stimmen. Zerplittert 33 Stimmen. Freiherr v. Wangenheim ist somit gewählt.

Frankreich.

In der Drehsussache bereiten sich wieder allerlei Kreuz- und Querzüge vor. Der Kriegminister Burlinden erklärte sich gegen die Revision und wollte seinen Abschied nehmen, falls der Ministerrath gestern die Revision beschließen sollte. (Ueber den Verlauf des Ministerraths liegt uns bisher eine Meldung nicht vor.) Offenbar sind es ganz schwerwiegende Gründe, die Burlinden abhalten, der Revision zuzustimmen, denn, wie die „Frk. Bzg.“ meldet, hat sich Burlinden schon im vorigen Jahre während eines Besuches im Elsaß gegenüber Verwandten erklärt, er sei davon überzeugt, daß Drehsuss uns schuldig ist. Nach der „Aurore“ soll Burlinden deshalb gegen die Revision sein, weil er gerichtliche Folgen für die Generale Mercier und Boisdeffre und ihre Untergebenen fürchte. Ministerpräsident Brisson, welcher wisse, daß die Hauptschwierigkeiten beim Präsidenten Faure liegen, müsse deshalb, so meint die „Aurore“, das Kriegsprotokolle übernehmen und die Machinationen gegen die Gerechtigkeit und die Wahrheit bloßlegen. — Daß noch weit mehr Fälschungen vorliegen, als bisher bekannt sind, bestätigt auch die Zeitung „Menschenrechte“. Dieselbe erklärt, es sei im Generalstab

auch die Momentphotographie gefälscht worden, die den Oberst Schwarztoppen Arm in Arm mit Picquart darstellt.

Folgende Meldungen, die mit der Drehsussache in Verbindungen stehen, liegen noch vor:

Paris. In dem Montag Nachmittag im Elyseepalaste abgehaltenen Ministerrath wurde der Oberst du Path de Clam in Nichtaktivität versetzt. Der Justizminister Sorrien verlangte eine weitere Frist zur Prüfung der Drehsussachen.

Paris. Das Zuchtpolizeigericht lehnte die vorläufige Haftentlassung Picquarts ab.

Lübeck und Nachbargebiete.

13. September.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugang ist streng fernzuhalten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Der Zugang von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

F. A.

R. Hermann.

Zu der Verchtigung der Innung „Bauhütte“ in Nr. 217 d. Bl. vom 10. September haben wir auf Grund der Mittheilungen der beteiligten Lohnkommissionen zu erklären, daß die von uns gemachten Angaben den Thatsachen im Wesentlichen entsprechen. Die Innung will — was übrigens aus ihrer Zuschrift nicht zu ersehen ist — darauf hinaus, daß aus unserer Mittheilung entnommen werden könnte, es sollten nun ab 1. 4. 99 drei Pfennige Ausschlag den Bauarbeitern zugebilligt werden. Wir bezweifeln, daß außer den in der Innung anscheinend vorhandenen übervorsichtigen Silberreitern irgend Jemand den betr. Passus anders als dahin verstanden hat, daß nach der ersten Lohnzahlung ein und ab 1. 4. 99 statt ein zwei Pfennige Zulage erfolgen sollten. Was diese letztere Thatsache betrifft, so haben die Meister eine entsprechende Zusage gegeben und werden sie, soweit wir sie kennen, auch halten. Wir glauben weiter nicht fehzugehen, wenn wir die übergroße Empfindlichkeit der Herren auf das menschlich begreifliche Verlangen zurückführen, vor der Oeffentlichkeit wenigstens äußerlich als „Sieger“ dazustehen. Darauf beruht auch wohl die der bürgerlichen Presse übermittelte Nachricht, daß die Arbeit zu den alten Bedingungen — d. h. bedingungslos — wieder aufgenommen sei. Den Arbeitern liegt ja wenig an der Form, die der Innung soviel Kopfzerbrechen gemacht hat, sie begnügen sich mit dem in den feststehenden Thatsachen liegenden Erfolge, sie können aber auch mit Recht darauf hinweisen, daß siegreiche Arbeitgeber mit bedingungslos zur Arbeit zurückkehrenden Arbeitern gewöhnlich nicht erst lange verhandeln, wie es hier der Fall war. Da wird eine andere Sprache geredet, als sie die Lübecker Bauherren einschlagen. Ebenso falsch ist die Behauptung, daß der Arbeitsnachweis vom 12. September an in Kraft treten solle. Die Innung hat sich, wie wir ja auch mittheilten, verpflichtet, diesershalb erst mit den Gesellen zu verhandeln. Dies ist am Montag geschehen und hat zu dem erfreulichen Resultat geführt, daß einerseits die Gesellen dem geplanten Arbeitsnachweis gegenüber durchaus keine ablehnende Haltung eingenommen, andererseits die Meister sich damit einverstanden erklärt haben, daß eine von beiden Parteien in gleichem Maße bestickte Kommission ein Regulativ für den Nachweis ausarbeiten soll. Wenn die Meister ihre Interessen wirklich zu wahren verstehen, werden sie dahin trachten müssen, daß auch die bezüglich dieses Punktes noch schwebenden Verhandlungen zu beiderseitiger Zufriedenheit abgeschlossen werden.

Jugendliche Ausreißer. Der auf dem Bahnhof stationirte Polizeibeamte hielt am Sonnabend drei im Alter von 13 bis 15 Jahren stehende Knaben an, die mit dem Zuge von Hamburg gekommen waren. Anfangs erklärten die Jungen, sie hießen Meher und wollten ihre Tante, die hier wohne, besuchen. Schließlich gaben sie jedoch zu, daß sie aus der Besserungsanstalt Dhlzdorf bei Hamburg fortgelaufen seien, nachdem der eine von ihnen dem Ausseher 213 Mark und eine Damenuhr entwendet habe. 147 Mark und die Damenuhr wurden noch bei den vielsprechenden jungen Leuten vorgefunden. Für das übrige Geld hatte sich jeder von ihnen einen Anzug gekauft, während sie die Anstaltskleidung weggeworfen haben wollen. Die kleinen Ausreißer wurden dem Marstallgefängnis zugeführt, um später nach Hamburg transportirt zu werden.

Vom Tage. Gewogen und zu leicht befunden. Eine Frau kaufte bei einem Brennmaterialienhändler 15 Centner Cotes. Beim Nachwiegen soll sich nun herausgestellt haben, daß die Frau anstatt der bezahlten 15 Centner nur 9 Centner erhalten hat. Gegen den Lieferanten schwebt nun eine Untersuchung wegen Betruges. — Einem Kunstgärtner wurden in der Nacht zum Freitag etwa 350 Topfpflanzen durch Begießen mit

ägender Sauche muthwillig beschädigt. — Wegen Diebstahls bezw. Diebstahls wurden 2 Arbeiter verhaftet. Einer von ihnen hat eine Anzahl Stuhlfüße aus einem Speicher gestohlen und der andere hat, obwohl er wußte, daß die Sitze gestohlen waren, 17 davon gekauft. Auch schwebt gegen den Diebler noch Untersuchung wegen Diebstahls von Säcken und anderen Sachen.

Strafkammer. Alter schlägt vor Thorheit nicht. Wegen ein siebenjähriges Mädchen hatte sich der 30jährige Armenhausinsasse J. R. aus Urpsahagen unwillig die Angriffe erlaubt. Das Gericht bestrafte den wegen gleichen Vergehens schon zweimal vorbestraften alten Sünder mit 9 Monaten Gefängnis. — Unter Vorspiegelung falscher Thatsachen wußte der Kellner C. W. aus Rosow, Kreis Wittich, einer Respektperson in Cutin 2,50 Mark abzuschwindeln. Das Gericht verurtheilte den wegen Betruges in mehrfach vorbestraften Angeklagten zu 1 Jahr Zuchthaus und 150 Mk. Geldstrafe event. noch 10 Tage Zuchthaus. — Wegen Unzucht wurde der Arbeiter J. M. aus Katalau zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten verurtheilt; zugleich wurden ihm die Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt. — Wegen Hausfriedensbruch und Mißhandlung wurde der Biegelmeister M. aus Vehmühl in der Verurtheilung zu 80 Mark Geldstrafe event. 6 Tage Gefängnis verurtheilt. Das Ehrenbühler Schöffengericht, vor dem die Sache zuerst verhandelt wurde, hatte nur auf die Hälfte der Strafe erkannt.

Das japanische Konsulat für die Städte Altona und Lübeck, sowie für die Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz ist Herrn Martin Burckhard in Hamburg übertragen worden.

Cutin. Die Ursachen der Arbeitseinstellung bei dem Maurermeister D. Harms sucht der hiesige Korrespondent der „Eisenbahn-Zeitung“ in der immer mehr überhand nehmenden Unzufriedenheit der Arbeiter. Gleichzeitig sucht der ehrenwerthe Herr die Ausständigen nach Möglichkeit zu verunglimpfen. Wir werden eine der Wahrheit entsprechende Darstellung des Sachverhaltes geben. In erster Linie hatten die Maurer sich über die äußerst mangelhafte Beschaffenheit der Bauhute zu beklagen. Der im Frühjahr vereinbarte Tarif schreibt die Errichtung einer billigen Ansprüche genügenden Bude vor; Herrn Harms Bude war dagegen nur an zwei Seiten ganz mangelhaft durch Bretter geschützt. Was es bedeutet, wenn erhitzte Arbeiter in solchen Rheumatismuslöchern ihr Essen einnehmen sollen, weiß jeder Fachmann. Als weiterer Grund kam jedoch das eigenartige Benehmen des Parliers Schwarten hinzu. Er verlangte in einem an den Kasernenhof erinnernden Tone, daß nicht gesprochen werden, daß nach 6 Uhr Abends noch Schnüre aufgewickelt und Geschirr gereinigt werden solle und was dergleichen Nadelstiche mehr sind. Sein Verhalten wird allerdings verständlich, wenn man erfährt, daß er von allen im Umkreise von 10 Kilometer von Cutin ansässigen Maurer der einzige Nichtorganisirte und obendrein beim Meister Hahn im Korbe ist. Der Meister ist, wie die Lohnbewegung bewiesen hat, einer der hartnäckigsten und starrköpfigsten gegenüber den Forderungen der Arbeiter, obwohl auch seine Wiege in niederem Haus gestanden hat und nur besondere Umstände ihn auf das hohe Pferd setzten. — Es wurden aus Anlaß der geschilderten Differenzen 4 Maurer beauftragt, mit dem Meister zu unterhandeln, um die Sache gütlich zu regeln. Gefordert wurde Errichtung einer ordentlichen Bude und Entfernung des Parliers von dem in Frage kommenden Bau. Alle weitergehenden Gerüchte beruhen auf Unwahrheit. Allein ohne sich die Ausführungen der Delegirten erst anzuhören, schlug Herr Harms ihnen das Fenster vor der Nase zu mit den Worten: „Machen Sie, was Sie wollen!“ Hierauf erfolgte die Arbeitseinstellung am Freitag nicht nur an dem in Rede stehenden, sondern auch an einem zweiten Bau. Das scheint den Herrn Meister arg in Harnisch gebracht zu haben, denn er verbot den Maurern das Betreten des Baues; ihre Sachen würden ihnen durch die Polizei ausgeliefert werden. Es fanden sich denn auch von 12 bis 1 Uhr zwei Uniformirte ein. Zwei Maurern drohte der Meister mit Klage, einem Dritten versprach er „Arbeitslosigkeit“ und ständigen „Schutz gegen etwaige Brutalitäten“. Vergebens! Der Lohn wurde den Ausständigen vorenthalten, der Sühnetermin, über dessen Ausgang wir noch nicht unterrichtet sind, fand am Montag um 11 Uhr statt. Die Kollegen des Meisters Harms scheinen dessen Standpunkt nicht zu theilen, denn sie stellten sofort soviel Streikende ein, als sie irgend unterbringen konnten, sodas nur noch drei Arbeitslose zu verzeichnen sind. Auf zwei weiteren Bauten, wo man erst mit den Erdarbeiten beschäftigt ist, wurde mit fieberhafter Anstrengung an den Baubuden gearbeitet. Wenigstens schon ein Erfolg! Allem Anscheine nach wird die Baukonjunktur in diesem Herbst besser als im Frühjahr und Sommer, sodas zu hoffen ist, daß auch Herr Harms einlenkt — zu seinem eigenen Vortheile!

Ratzeburg. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes war ein 16 Jahre alter Knacht vor dem Landgericht in Altona angeklagt. Am 26. März fuhr bei Schmielau in Lauenburg ein mit Reis beladener Zug auf ein falsches Geleise und beschädigte vier dort stehende Wagen. Der Unfall war dadurch herbeigeführt, daß von fremder Hand eine Weiche umgestellt worden war. Letzteres soll der Angeklagte gethan haben. Es wurden dort Spuren aufgefunden, die zu seinen Stiefeln paßten. Er gab auch zu, daß er bei der Weiche war, bestritt aber energisch, die That begangen zu haben. Die Vernehmung von zwölf Zeugen brachte auch keine Klarheit in die Sache, weshalb der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten beantragte. Der Gerichtshof erkannte demgemäß.

* **Obstlos.** Fenersbrünfte. Ein Schandfeuer zerstörte am Freitag die mit Stroh gedeckte Kathe des Hofbesizers Lammers in Cische, wodurch drei Fa-

millen obdachlos geworden sind. Dem Feuer sind auch 7 Schweine und eine Ziege, außer dem Mobiliar der Einwohner, zum Opfer gefallen. Donnerstag Mittag brannten in Rathwischdorf 3 Häuser nieder. Die Bewohner retteten auch hier nicht weiter als das nackte Leben.

Altona. Eine eigenartige primitive Wohnstätte hat sich die Wittwe Bichel im Laufe des Sommers auf der Kampener Feldmark bei Varenfeld zum dauernden Aufenthalt geschaffen. In einem Sandberge wohnt sie mit ihrer Ziege in einer von ihr gegrabenen Höhle. Die nackte Erde bildet die Wand, das Dach besteht aus Balken und Sparren, über welche Pappe und Grassoden gelegt sind. Diese Höhlenwohnung erregt in der Umgegend sehr viel Interesse und wird von den Bewohnern der umliegenden Dörfer oftmals besucht.

Altona. Der Schauplatz einer blutigen That war am Sonnabend Abend die Große Wilhelminenstraße. Dort waren die beiden Gebrüder Weber, welche sich im Alter von 14 und 17 Jahren befinden und bei den Eltern in einem Keller wohnen, in Streit gerathen. Plötzlich zog der jüngere Bruder sein Taschenmesser aus der Tasche hervor und bohrte es dem älteren

Bruder in den Unterleib. Dieser brach sofort bewußlos und blutüberströmt zusammen. Als der Thäter sah, was er angerichtet hatte, nahm er Reißaus und ist bisher noch nicht gefaßt worden. Der Verletzte wurde durch die Sanitätskolonne der Feuerwehr nach dem städtischen Krankenhause gebracht. Dasselbst soll er Montag Morgen seiner Verletzung erlegen sein.

Lüneburg. Parteikonferenz des 16. Reichstagswahlkreises. Am Sonntag fand in der Zentralthalle hier selbst eine Parteikonferenz für den 16. hannoverschen Reichstagswahlkreis (Lüneburg-Winsen-Soltau) statt, welche diesmal auch aus verschiedenen bisher noch nicht vertretenen Landorten besetzt war, so aus Schwinde, Röhne, Neuhaus a. d. E. und Hermannsburg. Der Vertrauensmann Beck-Lüneburg leitete die Verhandlungen. Nach einem kurzen Referat des Genossen Fischer-Hamburg über die preussischen Landtagswahlen, in dem er für die Nichtbetheiligung an der Wahl eintrat, wurde die Betheiligung an der preussischen Landtagswahl abgelehnt. Betreffs der Landtagitation wurde beschlossen, alljährlich mindestens ein Flugblatt im gesammten Kreise zu verbreiten und damit bereits im kommenden Winter zu beginnen. Auch sollen da, wo Versammlungsorte zu haben sind, in nicht

zu langen Zwischenräumen Versammlungen abgehalten werden. Ferner soll der Versuch gemacht werden, mit den benachbarten Landwahlkreisen gemeinsam einen Agitations-Kalender für die Landbevölkerung zu beschaffen. Die Beschickung des Parteitages in Stuttgart veranlaßte eine längere Debatte für und gegen die Entsendung eines Delegirten, wobei hauptsächlich die Kostenfrage in Betracht kam. Schließlich wurde die Entsendung eines Delegirten beschlossen und als solcher der Genosse Kiedlinger-Lüneburg gewählt.

Briefkasten.

W. S. Unter Orient versteht man das „Morgenland“ (Klein-Asien und Palästina) im Gegensatz zum Occident (Abendland)

Streuhand-Blechmarkt.

Hamburg, 12. September

Der Schweinehandel verlief gut. Zuführt wurden 220 Stück. Preise: Verkaufschweine, schwer 58-59 Mk., leichte 58-59 Mk., Sauen 50-55 Mk. und Ferkel 56-58 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. Kant, Kapit. Wulf, ist am 11. Septbr. von Pillau nach hier abgegangen.

D. Stadt Albed, Kapit. Krause, ist am 11. Septbr. von Memel auf hier abgedampft.

D. Storfursten, Kapit. Favorin, ist am 10. Septbr. von Nebo auf hier abgegangen.

Blousen für Schauerleute empfiehlt Carl Herm. Mich. Stave.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Zu vermieten ein Zimmer
an einen jungen Mann Regienstraße 32.
Logis für zwei Mann
Glockengießerstraße 16.

Unterhaus mit Laden und Keller
zum 1. Oktober zu vermieten
Stavenstraße 25.

Zu verk. ein kl. Haus mit Milchgeschäft
Anzahlung 1000 Mk. Offerten unter M K an die Exped. d. Bl.

Verloren eine Luftpumpe auf dem Wege
Meyerstraße-
Lachwehr-Wielandstraße bis Cronsforder Allee.
Abzugeben gegen Belohnung Schützenstraße 51.

Verloren eine goldene Brosche
in Form eines Sterns mit weißen Steinen vom
Burgthor bis Habbe durchs Gehölz. Gegen Be-
lohnung abzugeben Hundestraße 8.

Unter alte emaillierte Töpfe werden unter
Garantie der Haltbarkeit neue emaillierte
Töpfe gesetzt Alsterstraße 31.

Blüthen-Honig Pfd. 60 Pfg.
Präpar. Honig Pfd. 50 Pfg.
empfehlen

Wilh. Bandholtz
Kirchstraße 92.

Prima amerikanisch. fetten Speck
Pfd. 60 Pfg.

Feinste u. hochfeinste Margarine
per Pfd. 50 und 60 Pfg. empfiehlt
Rud. Kracht, Habeb. Allee 40.

Täglich frische Bratwurst
und Saucisken.
Heinr. Muhly
Holtzenstraße 14.

frische Hildesheimer Leberwurst
und gekochte Mettwurst
Heinr. Muhly, Holtzenstr. 14.

zum Einmachen von Früchten
Essig und Weinessig
aus der Fabrik von

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.
NB. Verkaufsstellen werden später bekannt gemacht.

Sommerfang - Seringe
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Brecher Schuhe u. Stiefel, Arbeits-
schuhe, Damen-, Mädchen- u. Kinder-
Schuhzeug, Lederpantoffel, Turnschuhe
u. empfiehlt billigst

Rud. Kracht, Habeb. Allee 40.

Rudolph Karstadt.
Nur gute solide Qualitäten.

Elsasser Hemdentuche Mtr. von 15 Pfg. an
Weisse Shirts Mtr. von 14 Pfg. an
Weisse Leinwand Mtr. von 45 Pfg. an
Weisse Halbleinen Mtr. von 25 Pfg. an
Bettuch-Halbleinen Mtr. von 58 Pfg. an
Pa. Bettuch-Leinen Mtr. von 1,10 Mk. an
Bett-Satins (doppeltbreit) Mtr. von 65 Pfg. an
Bett-Damaste (doppeltbr.) Mtr. von 75 Pfg. an

Carrirte Bettbezüge Mtr. von 28 Pfg. an
Doppeltbr. Bettbezüge Mtr. von 65 Pfg. an
Baumw. Schürzenstoffe Mtr. von 32 Pfg. an
Bunte Hemden-Flanelle Mtr. von 38 Pfg. an
Gestreifte Regatta Mtr. von 38 Pfg. an
Blaue Hemden-Flanelle Mtr. von 90 Pfg. an
Weisse Pelz-Piques Mtr. von 38 Pfg. an
Ungebl. Parchend Mtr. von 22 Pfg. an

Wir empfehlen unsere gut abgelagerten, nur aus bestem
Malz, Hopfen, Hefe und Tiefbrunnenwasser gebrauten

Biere

zur gef. Abnahme in Flaschen und Gebinden.

Hansa-Brauerei
Johs. Uter & Co.

Holtsteinisches Land-Brod
aus der
Fahrenkruger Mühle.

Empfehle täglich frisch:
Roggen-Feinbrod, Weizenbrod, gemengtes Brod,
Schwarzbrod (nur von reinem Roggen) **Grahambrod** (nach südd. Art geb., sehr empfehlensw. f. Magenleid.)

Arnold Bruss, Krähenstr. 29.
NB. Bestellungen werden prompt und zufriedenstellend ausgeführt.
Verkaufsstelle Stockelsdorf bei **H. Mecker.**

Briefbogen u. Briefumschläge

empfehlen die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Es sind die ersten beiden Labungen
gelbkochende Magnum bonum
sowie feinste französische
Eierkartoffeln

eingetroffen und empfehle ich dieselben zu aller-
billigsten Preisen.
August Jensen
Hartenstraße 21. Fernsprecher 317.

Billigster Einkauf
für
Colonial- u. Fettwaaren
bei
T. Buhrmann
Holtzenstraße 23.

Verband der Fabrik-, Land-, Gütler-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Zahlsstelle Albed.)

Versammlung

am Dienstag den 13. September
Abends 8 1/2 Uhr
bei **F. Lecke, Lederstraße 3.**
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wahl eines Delegirten zur Konferenz.
3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung

Arbeiter
Turn-
Verein.

Außerordentliche
General-Versammlung

am Mittwoch den 14. September
Abends präcise 8 Uhr.
Tagesordnung wird in der Versammlung
kannt gemacht.
NB. Der wichtigen Tagesordnung halber
es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erschei-
nen.
Der Vorstand

10/0	Circus Variété.
Circus Variete.	Heinr. Kalnberg's phänomenales Eröffnungs- Novitäten-Programm. Sämmtlich neu für Lübed.
7 1/2	Der Vorverkauf zu den ersten 3 Vorstellungen hat begonnen. Eröffnung 16. Septbr.

Die Korallenarbeiter in Torre del Greco.

Aus „l'Operario Italiano“.

Von der „Villa“ am Strande, welche im schönsten Stadtviertel Neapels gelegen, wollte ich hinauf nach dem „Mione Amedeo“. Angelockt von einem schönen blondhaarigen Mädchen, welches vor einem Schaufenster stand und die darin ausgelegten, und in hunderten Formen zusammengestellten Korallen betrachtete, blieb ich ebenfalls stehen.

„Sie nur Mütterchen diese herrlichen Korallen,“ rief sie einer am nächsten Schaufenster stehenden Dame in klarem Deutsch ohne Accent zu. „Sieh nur diese prächtigen Korallen, dieses herrliche Armband dort, abwechselnd halb mit drei und halb mit vier Gliedern; o diese schöne Arbeit, sie doch dort die dreireihige Perlenschnur mit der großen Perle in der Mitte und den immer kleiner werdenden Perlen! Ach, dieser fein geschnitzte Kopf auf der Busennadel, das ist die Pallas Athene, ein wahres Kunstwerk. Und diese schönen „Sbrner“, ein Mittel gegen die Fettatur, gegen den Teufel und die Hexerei! Ach so etwas nehmen wir unserm Carl mit, der hängt es sich an seine Uhrkette, wenn er auch nicht daran glaubt, daß es gegen die Hexen mit ihrem „bösem Blick“ hilft!“ So schwärmte meine kleine Landmännin und im Betrachten des von Gold und Korallen leuchtenden Schaufensters verjunkte, bemerkte sie den danebenstehenden Fremden nicht, welcher sich an dem hübschen Gesichtchen weidete und der die rothen Lippen betrachtete, welche soeben die begeistertsten Worte in so selten schönem Deutsch gesprochen hatte.

„Mein Fräulein, diese Korallen haben eine häßliche Rehrseite.“

Sie schaute mich, den Sprecher, sonderbar an. Verwundert vielleicht, in ihrer Sprache angesprochen zu werden, verwundert vielleicht über meine Dreistigkeit, sie anzusprechen, neugierig jedoch, fragte sie zurück:

„Sie verstehen wohl etwas von Korallen, glauben Sie, daß sie auf der andern Seite nicht so schön aussehen?“

„O nein, mein Fräulein, die Korallen sind auf der Seite, die wir von hier nicht sehen, ebenso glänzend wie auf der rechten Seite; die häßliche Rehrseite liegt etwas weiter von hier ab.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Haben Sie schon eine Spazierfahrt nach dem Besuch hinauf gemacht, mein Fräulein?“

„O ja! Papa mietete neulich eine mit drei Pferden bespannte Kutsche und, von einem Führer begleitet, fuhren wir vom Hotel Vittoria aus hinauf.“

„Ist Ihnen in Resina nicht das ehemalige Sertulanum gezeigt worden?“

„Ja, grade dort bogen wir ein, um nach dem Besuch hinan zu fahren. Ich habe mir gerade diese Strecke so gut gemerkt, dort vernünftigen sich eine große Zahl Jungens, die sich auf einem auf vier Rollen genagelten Brett

den Berg hinunter gleiten ließen. Ach, sie sahen recht zerlumpt aus und bei vielen konnte man den nackten Körper durch die Kleidung sehen. Auf einem dieser „Schlitten“ hockten drei Jungens und diese wären beinahe unter unsere Pferde gekommen. Es geht dort ein Bischof steil an und wir stiegen aus, um bis an den Platz der Kirche „La Madonna a Pugliano“, woselbst die Stadt endigt, zu Fuß zu gehen. Ach! es müssen doch dort recht arme Leute wohnen, wir haben dort viel Elend gesehen —“

„Haben Sie vielleicht einen Blick in die „Wohnungen“ gethan?“

„Es schien mir, als wenn die ganze Bevölkerung auf der Straße war, Alle arbeiteten vor der Thüre, die Sattler, die Schuhmacher und dann sah ich viele junge Mädchen und ältere Frauen zu beiden Seiten der Straße sitzen, die Schwangen einen „Fiedelbogen“ hin und her, doch konnte ich nicht recht klug werden, was sie arbeiteten. In die Wohnungen konnte ich nicht hineinschauen, der Raum war dunkel und man konnte nichts erkennen.“

„Sehen Sie, mein liebes Fräulein, bald hätten Sie ein Stück der häßlichen Rehrseite dieser hier ausgestellten glänzenden Korallen gesehen. Es sind die armen und elenden Leute da draußen, die von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und manchmal noch an den Winterabenden bei Dampfenlicht ihren „Fiedelbogen“ schwingen, um 50 Centesimi den Tag zu verdienen. Sie bohren vermittels des „Fiedelbogens“ die Löcher in die Korallen, über die Sie soeben entzückt waren.“

„50 Centesimi, das sind nach unserem Gelde ja nur 40 Pfg.; da sind ja die Leute hier noch schlechter bezahlt, als daheim die Weber im Sulzgebirge.“

„Aber Sie scheinen ja auch von den Schattenseiten unseres lieben deutschen Vaterlandes etwas zu wissen.“

„Mein Bruder Carl bringt uns öfter derartige Erzählungen nach Hause; er hat ein weiches Herz, und sozialdemokratische Ansichten, wir nennen ihn darum spottweise den „rothen Carl“. Wie würde er sich freuen, wenn ich ihm von hier etwas erzählen könnte. Ach, ich hätte rechte Lust, einmal die häßliche Rehrseite dieser schönen Korallen kennen zu lernen.“

Ich gab ihr meine Karte. Mutter und Tochter versprachen, mich in Resina mit „Papa“ aufzusuchen, um gemeinschaftlich die Verhältnisse der Korallenarbeiter durchzugehen. Wie freute ich mich, als ich eine Karte empfing, worin mir „Papa“ mittheilte, er würde mich mit Frau und Tochter am Donnerstag abholen; wie freute ich mich, an der Seite des schlanken blonden Mädchens zu spazieren! Vielleicht war sie so weicherzig wie ihr Bruder, der rothe Carl; vielleicht rührte sie das Elend, das dort ach, so reichlich vorhanden ist und der „rothe Carl“ belam eine „Genossin“, denn das Mitleid mit dem Elend ist der Schritt, sich mit dem Sozialismus zu befassen.

Inzwischen informirte ich mich bei meinem alten Glasbläser, der mit mir den „Palazzo dei bagni“ in Resina bewohnte, und dieser sagte mir zum Schluß: „Sie werden sehen, Signorino, die Frauen der Korallenfischer, lauter hübsche Frauen. Die Männer der häßlichen bleiben zu

hause. Ja, die klugen reichen Herren, die wissen sich schon das Leben angenehm zu machen.“

Mein Besuch kam. Wir fuhren mit der Pferdebahn nach dem benachbarten Torre del Greco, wir kamen an den „miglio incantevole“, der „zaubervollen Strecke“ vorbei, zu unserer Rechten den blauen Golf, zur Linken den alten unruhigen versteinerten Geist, den Vesuv.

Ach du schönes Land mit deiner warmen Winter Sonne, warum müssen wir so viel Elend auf Dir sehen, daß wir deine Schönheiten darüber vergessen?! —

Giuseppe Mazzi hat die größte der Korallenfabriken in Torre del Greco. Der Vater der heutigen Inhaber, der Begründer des Hauses, starb kürlich und hinterließ seinen Söhnen ein nicht unbedeutendes Vermögen; allzu hohe Ehre sollen ihn nicht gehindert haben, es zusammen zu scharren. — Gegen Ende des Monats Februar rüstet diese Firma mehr als 40 Korallenfischerboote aus, die sich nach den sizilianischen Gewässern und nach der afrikanischen Nordküste begeben und dort ununterbrochen bis Ende September, also volle neun Monate, verbleiben. Jedes dieser Boote ist mit einem Capo (Führer) und zehn Mann ausgerüstet. Der Capo ist die Vertrauensperson des Hauses und für dortige Verhältnisse gut bezahlt; er erhält außer einer Lantime von der Korallernte ein Gehalt von durchschnittlich 1200 Lire für die 9 Monate, die die Fischelei dauert, und Verpflegung, die von Torre del Greco aus erfolgt. Der Grundsatz von den Großen und den Kleinen — der zwar in allen Ländern, in Italien aber ganz besonders zu Hause ist, wird auch bei der Lohnkala der Korallenfischer angewandt. So erhalten diese während der neun Monate einen Lohn von 300—600 Lire und freie Verpflegung, die in zugemessenen Portionen von hauptsächlich Brod, Ziegenkäse und Wein verabreicht wird. Sonntags giebt es Fleisch und Tabak. Die Korallen werden mit Netzen gefischt und nicht durch Taucher, wie der weitverbreitete Glaube ist, von dem auch ich ergriffen war. Der Capo kommandirt, das Netz wird heruntergelassen auf das Korallenriff, das Boot kreist und löst die pflanzenweichen Korallen los, so daß sie am Neze haften bleiben und werden so mit dem Neze heraufgeholt. Wenn die Koralle an das Tageslicht gefördert ist, ist sie so weich, daß man sie in Knoten schlingen kann, jedoch schon nach einer Stunde versteint sie.

Sie wird in Kästen gesammelt, die der Capo verschließt; diese werden von den Booten, welche die Lebensmittel bringen, nach Torre del Greco mitgenommen und von den Herren, welche den Gegenschlüssel haben, geöffnet, von den Arbeitern gewogen, sortirt, gewaschen, verarbeitet.

Torre del Greco hat heute wohl eine Einwohnerzahl von mehr als 30 000 und von diesen arbeiten 6000 auf Korallen, die Wenigen von Resina nicht mitgerechnet. Es ist in der Hauptsache Hausindustrie, denn die sechzig Personen, Männer und junge Mädchen, welche wir beim Eintritt in dem Fabrikraum der Herren Mazzi sahen, schienen uns nur als Blendwerk. Die Mädchen, hübsch, sauber und blank, saßen dort bei ihrer Arbeit „wie auf

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

(188. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dreizehntes Kapitel.

Ich nehme den angeklagten ungehorsamen Mann hier aus den Rechten, aus dem Frieden, aus den Freiheiten, die Kaiser Carolus gesetzt, Paps Leo konfirmirt hat, und von allen Fürsten, Herren, Ritters, Knechten, Freien und Freischützen beschworen und geleistet worden, in dem Lande zu Sachsen, und werfe ihn nieder vom höchsten Grabe, und thue ihn mit all seinen Freiheiten, Frieden und Rechten in des Königs Bann, und strafe ihn mit höchstem Unfrieden und Ungnade, und mache ihn unwirksam, achtlos, rechtlos, hegelios, redelos und unfähig zu allen Rechten und Verfahren, und seze ihn aus nach den Satzungen der heimlichen Acht, und verfälle seinen Hals dem Strange, seinen Leichnam der Vögeln des Himmels und den Thieren der Luft zur Nahrung, und befehle seine Seele Gott im Himmel in seine Macht und Gewalt, und erkläre seine Lehen und Gut für heimgesfallen ihrem Herrn, von dem sie zu Lehen rühren, oder der heiligen Kirche, sein Weib eine Wittib, seine Kinder Waisen!

Der heimlichen Acht Bannfluch auf Haut und Haar.

Der arme Heinrich erlebte eine läbliche Nacht auf dem Spreusack, den die Hand des mitleidigen Vetzters ihm zugeworfen hatte, um sich bequemer auf dem feuchten Boden des Kellers zu betten. Der Vorkall des Abends schien dem geschreckten Knaben nur ein Fieberbild, wie aus der unruhigen Schlummer zuweilen vorküfirt, allein zu halb nur erinnerte er sich an die Wirklichkeit des Gräuellauftritts, indem er in der Stille der Nacht sich nach und nach aller Reden wieder erinnerte, welche von den bösen Gesellen geführt worden waren, und die er von Anbeginn

alle vernommen, ob er gleich in der Todesangst es geleugnet; denn er war kurz nach dem Eintritt der furchtbaren Männer erwacht, und hatte sich, von einer dem Knabenalter sehr gewöhnlichen Scheu ergriffen, nicht getraut, seine Anwesenheit kund zu geben, und mit Herzklopfen den Augenblick erwartet, in welchem die Schrecklichen gehen würden, bis ihm das Entsetzliche ihres unverhohlenen ausgesprochenen Vorhabens einen tiefen schmerzlichen Seufzer ausgepreßt. Und betrübter noch seufzte er jetzt in seines Kerkers Einbde, weil er Klugheit und Gefühl genug befaß, um das Verderben, das über die Stadt verhängt worden, zu würdigen, und das jammervolle Schicksal der zum Tod bestimmten Bürger voll inniger Wehmuth beklagte. Und der gräßliche Eid vollends, den er geschworen, den ihm der Vetter selbst noch dringend ans Herz gelegt; den er seinen Glauben und Gewissen zufolge, nicht einmal dem Priester im Beichtstuhl entdecken durfte, um nicht hienieden elend zu sterben, und jenseits auf ewig zur höllischen Flamme verdammte zu sein! Der Knabe litt unaussprechlich, und zu diesem Seelenleiden gesellte sich noch körperliche Angst. Wenn ein Luftzug durch das hochgelegene Luftloch herein strich, glaubte er das mordgierige Schnauben Jodicks zu vernehmen; wenn eine Ratte an den Riegeln und Angeln der Thüre emporkletterte, fürchtete er die Annäherung seiner grausamen Feinde zu hören. Seines Vetzters Gestalt sogar, die sich früh und Mittags zeigte, um dem kleinen Gefangenen Nahrung hinzustellen, beruhigte seine aufgeregten Sinne nicht. Er wußte ja leider, daß sein Verwandter selbst zu der abscheulichen Motte gehörte; er durfte argwöhnen, daß vielleicht in der nächsten Stunde der entartete Mann selbst die Hand zu seines unschuldigen Vetzters Tode bieten möchte. Und näher, und immer näher kam die Zeit des Verderbens, und er, der um alles wußte, mußte schweigen, an Schwur und Kerkter gefesselt! — Da wurden hastige Schritte in dem Vorgewölbe hörbar: geschäftige Hände riegelten auf und drehten den Schlüssel der Thüre behende; und Brändling, blaß und zerföhrt, rannte in den Keller. Der erschrockene Knabe,

nur seinen Tod ahnend, floh in die Ecke des Gewölbes, aber Brändling beruhigte ihn durch Wort und Geberde, indem er zu ihm sprach: „Guter Vetter, lieber Heinrich, Du warst von jeher ein wackerer Knabe und Verwandter, und nicht meine Schuld ist's, — du weißt es wohl, — daß du hier sitzt, gleichwie in der Abengrube. Bärne mir darum nicht, und thu' mir das zu Liebe.“

Der Knabe war bereitwillig und Brändling fuhr fort: „Ein schlechter Mensch von meinen Beschäftigen hat dem Weinstecher Beit verrathen, daß ich dann und wann stummen Wein ausschenke. Du lieber Gott! in der Bestreuung geht wohl manchmal dergleichen vor, und ich habe nicht mal recht gewußt, daß ich ein unklar Faß im Keller habe. Beit war aber da, er hat's gefunden und ist hinweg gegangen mit der Drohung, noch heute den Stöckernecht zu schicken, daß er das Faß abhole und vor dem Römer auslaufen lasse. Bedenke, Heinrich, welche Schande — welcher Anlaß zu andern Entdeckungen! Wenn Du nicht hilffst, so kann mich's heute an den Galgen bringen. Beit ist mir nicht hold, aber Dir, mein Neffe und Söhnlein, den er aus der Taufe hob, um desto mehr. — Deine selige Mutter war ihm lieb und werth und nun — es wird schon Alles gut werden, wenn Du straks zu ihm laufen und für mich eine Fürbitte einlegen wolltest. Nur den Stöcker lasse er zu Hause und zahlen will ich, was er will. Morgen schon bezahlen — und den Wein vertilgen im Geheim. Willst Du, mein Söhnlein?“

Heinrich befahte gutmüthig.

„Es ist jetzt die beste Beit“, sprach Brändling weiter: „die Wälder sind nicht daheim, bis auf einen, der oben in der Giebelkammer faulenzet. Es sieht Dich Niemand fortgehen, und zurück bist Du, ehe und ohne daß Dich eine Seele bemerkt. Aber, — Heinrich, gutes Kind, denke an Deinen Eid, und an Deine ewige Seligkeit, und plaudre keinem Menschen aus, was Du Unglückseliger vielleicht gehört!“

Heinrich gelobte es noch einmal in des falschen Man-

Draht gezogen" und man vergaß wirklich einen Augenblick, daß man in der Nähe von Neapel war. Anders sahen schon die Frauen und Mädchen aus, die in dem lattenverschlagenen Vorraum auf den Bänken saßen, um abgefertigt zu werden. Einer der Herren Maggi führte uns in liebenswürdigster Weise herum; wir sahen die Korallen im rohen schmutzigen Zustande; wir sahen sie gesäubert; wir sahen ein junges Mädchen beschäftigt, mit der Wageret auf dem Tische angebrachten einen Meter langen Eisenscherre die Korallen zu zerleinern, wobei sie eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit an den Tag legte, denn jedesmal, wenn ich dachte, ein halber Finger bleibe bei den abgeschrittenen Korallen, war die kleine Hand schon wieder bei dem Hausen unzerzerrt. Andere Mädchen wogen die so zerleinerten Stücke den draußen harrenden Arbeiterinnen ungenüßlich zu, welche dann zu Hause die Abker einbohrten und die Stückchen auf Schleifsteinen blank schiffen. Männer pfeiften die Korallenperlen und andere schiffen sie. Die Montierung geschieht außer dem Hause.

Von den 6000 Korallenarbeitern und Arbeiterinnen verdienen 100, also die Elite, 5—6 Lire täglich; 2—300 haben einen Verdienst von 3—4 Lire; dann kommen 500—600 mit einem Verdienst von 1,50—3 Lire und das Gros von ca. 5000, fast nur aus Frauen und Mädchen bestehend, verdient 50 Centesimi den Tag, und glücklich fühlt sich Derjenige, der diese noch jahraus und jahrein verdient.

Sich vorzustellen, wie diese Leute sich ernähren, dazu gehört wohl wenig Phantasie. Sie sorgen dafür, daß die Familie recht zahlreich wird, denn, wenn die Kinder erst mitverdienen, geht's doch ein bisschen leichter, und Vater und Mutter können dann auch einmal krank werden; sie sterben dann wenigstens nicht vor Hunger.

Ich führte meine Gesellschaft noch in einige Wohnungen. Zu ebener Erde ein vierediger, ziemlich großer Raum, wohinein nie ein Sonnenstrahl dringt. Ein riesig breites Bett nimmt einen großen Theil des "Zimmers" ein; darin schlafen neben einander Vater, Mutter, Sohn, Schwiegertochter, und drei Kinder von 1—3 Jahren sind zu ihren Füßen gebettet. Oft wenn die Arbeit lang ist, gesellt sich zu ihnen noch eine "Eingeloggerte". — Ich dachte an Malthus und seine Theorie; ich dachte an die christliche Sittlichkeit im allerchristlichsten katholischen Lande der Provinz Neapel; ich dachte an die Hygiene, an Epidemien. Der Rauch, der aus dem Kohlenbecken, dem neapolitanischen Ofen, aufstieg und sich zum Eingange der Wohnung hinausschlängelte, machte meine kleine blonde Begleiterin husten. Wir entfernten uns: "Nicht wahr, es ist doch schöner, vom Krater des Vesuvius über den schönen blauen Golf, über die ewig grünen Fluren zu schauen? Da lacht Einem die Sonne entgegen, da sieht man nichts vom Menschenelend!" — Ich erhielt keine Antwort.

Soziales und Partei-Leben.

Bebel's Antwort. Auf die Erklärung der Vertrauensleute von Berlin, Teltow-Beestow und Nieder-Barnim antwortet Bebel: "... das in der Erklärung liegende Geständniß, daß der Hamburger Beschluß von der Mehrzahl der Genossen in Berlin, Teltow-Beestow und Nieder-Barnim als unausführbar, also als ein Non-sens angesehen wird, zwingt den Stuttgarter Parteitag, entweder den Hamburger Beschluß aufzuheben oder ihn in

nein Hand, und entrannte, wie ein flüchtiges Reh, dem unbehaglichen Kerker.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, und des Pathen Haus war, obgleich fern, doch bald erreicht. Der treuherzigen Fürbitte des Knaben konnte der hiederherzige Beit nicht lange widerstehen, und ließ ihn endlich mit guter Botschaft, aber auch mit der strengsten Warnung für den Dhm ziehen. Heinrich flog wieder heimwärts; allein, da es um die Zeit war, da alle Handwerksgefallen durch die Straßen jubelten, von der Arbeit kommend, — die reicheren Kaufleute ihre Laden schlossen, und die Vornehmern der Stadt behaglich lustwandeln durch die Straßen in der abendlichen Kühle, — da wurde dem Knaben das Herz schwer, seine Tritte wurden langsamer da er der Gräuel gedachte, die in diesen froh lebendigen Straßen bald wüthen sollten. Hausväter und ihre Frauen, ihre Kinder und Enkel saßen vor den Thüren, durch welche der Mord eingehen sollte, — buntgekleidete Musikanten, Lustigmacher und dergleichen Volk durchstreiften die Gassen, und wenn man sie fragte, "wohin die Reize?" so antworteten alle: "Zu des Altbürgers Froschen Haus; 's ist Hochzeit dort, und die Stoßpfeifer dürsten zum Tanz nicht fehlen!"

Diese Worte zerriffen Heinrichs Brust, und ohne Bewußtsein und Willen fast, flüchtete er sich in die uralte Kirche der weißen Frauen, die noch offen stand für Reuige und Leidende. Ein innerer Trieb zwang den Knaben, sich vor den Stufen des vergitterten Chors nieder zu werfen auf seine Knie, und inbrünstig zu Gott beten, um Erleichterung, um Trost, um Hilfe und um Eingebung von Oben. Nachdem er sein Gebet verrichtet, sah er sich um in der Kirche, und sie war leer; er blickte mit Anstrengung auf den Behen sich erhebend, durch das Chorgitter und gewahrte eine von den weißen Frauen, die auf einem Beschemel kniete, und zu beten schien; sonst niemand. Da fuhr dem aufgeregten Knaben ein abenteuerlicher Gedanke durch den Kopf, und er schritt auf

eine brauchbare Form zu mobilisieren. Darum kommen wir nicht herum."

Unter dem neuesten Kurs wurde im Monat August nach Feststellung des Parteivorstandes auf insgesamt 2 Jahre 11 Monate 3 Wochen 5 Tage Gefängniß und 2185 M. Geldstrafe erkannt.

Zur Ausperrung der Bauhandwerker in Magdeburg. Wie die Lohnkommission festgestellt hat, sind gegenwärtig auf den Bauten der Mitglieder des Arbeitgeber-Verbandes 848 Personen beschäftigt, mithin sind die Angaben der Unternehmer, daß 848 Arbeiter die Arbeit aufgenommen haben, unrichtig. Die jetzt beschäftigten Bauhandwerker gehören zu denjenigen, die überhaupt dem Ausstand von Beginn an fernblieben. Bis zum Montag wird sich die Zahl der Ausgesperrten abermals um ein bedeutendes vermindern, da wiederum viele lebige Arbeiter abreisen. Daß dem Arbeitgeberverband das Feuer auf die Nägel brennt, geht aus seinen weiteren Maßnahmen hervor. Bekanntlich gehört die Mehrheit der Bau-Unternehmer nicht dem Arbeitgeberverbande an. Da der Streit nur zwischen den Mitgliedern desselben und den von ihm beschäftigten Verbände tobt, so sind die übrigen Bau-Unternehmer davon ausgeschlossen. Auf ihren Bauten wird rüftig gearbeitet, auch hat ihr Kundenkreis sich wesentlich vermehrt. Da weiter die größere Hälfte der Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter ihrer Beschäftigung nachgehen können, so ist den Ausgesperrten dadurch eine nicht zu unterschätzende Hilfe gegeben. Um nun einen Druck auf die nicht dem Verbande angehörenden Unternehmer ausüben zu können, damit sie sich entweder dem Verbande anschließen oder die in Arbeit stehenden Personen entlassen werden, hat man sich mit einem Mörtel- und Sandlieferanten in Verbindung gesetzt, den nicht dem Verbande angehörenden Arbeitgebern keinen Mörtel resp. Sand zu liefern. Der Arbeitgeber-Verband hat auch mit den Besitzern der Kiesgruben bei Diesdorf und Biegeleibitzern bei Othenstedt wegen Nichtlieferung von Material an die dem Verbande nicht angehörigen Bau-Unternehmer verhandelt. Während die ersteren dem Wunsche des Arbeitgeber-Verbandes zugestimmt haben sollen, sind die Verhandlungen mit den letzteren noch nicht abgeschlossen. Die Maßnahmen können doch nur den Zweck haben, die übrigen Arbeitgeber zu zwingen, gleichfalls die Arbeiter auf ihren Bauten auszusperrern. Es soll mithin auf diejenigen Unternehmer ein Druck ausgeübt werden, welche "Arbeitswilligen" Arbeitsgelegenheit bieten. Soll ein solcher Versuch, wenn er von Unternehmern ausgeht, künftig auch mit Zuchthaus bestraft werden?

Verbandsstag der Tabakarbeiter. In der Sitzung am Donnerstag entwickelte sich eine rege Debatte über den Sitz und die Zusammenlegung der Kommission, die statistisches Material über die Arbeitslosigkeit beschaffen soll. Beschlossen wird: Stuttgart wird Sitz der Kommission und Joseph Wilbemann Vorsitzender derselben. Der von A. B. e. d., Ubolda, Frankfurt a. M. und Hamburg gestellte Antrag: Ueber die Arbeitslosenunterstützung ist eine Urabstimmung herbeizuführen — wird ohne Debatte abgelehnt. Dann wird in die Diskussion bezüglich der Reise-Unterstützung eingetreten. Nach Schluß der Debatte werden folgende Anträge angenommen:

- 1) Nach 20wöchentlicher Beitragsleistung Reise-Unterstützung nur auf die Dauer von 18 Wochen zu gewähren nach den jetzt gültigen Unterstützungsregeln. Nach 104wöchentlicher Beitragsleistung kommen die jetzt geltenden Bestimmungen des Statuts mit der Abänderung in Anwendung, daß an einem Tag und an einem Orte nicht mehr als für 75 Kilometer Unterstützungsgehalt ausbezahlt werden darf.
- 2) "Die Reise-Kontrollscheine sind abzuschaffen."
- 3) "Wenn ein Mitglied nachgewiesenermaßen auf Vertheilung eine andere Arbeitstelle antritt, so ist die volle Zahl auszubezahlen."
- 4) Folgender Antrag wird dem Vorstand überwiesen: "Tabakarbeiter und Arbeiterinnen, die im Auslande einer der modernen Arbeiterbewegung entsprechenden Organisation angehören und ihre Pflichten voll erfüllt haben, treten bei ihrer Zureise als

der Stelle zur Ausführung, dem Zufall es überlassend, ob seine Saat auf guten Boden falle oder auf Stein. Die Nonne dort konnte ja schlafen, — sie konnte taub sein oder ungläubig; aber — Gott wird ja alles zum Besten lenken, dachte der Knabe, . . . und Deinen Schwur hast Du nicht gebrochen.

Er wendete sich daher frischen Muthes knieend mit ausgespannten Armen zu dem Magdalenenbild, das verwitert und bemooft am Eingange des Chors trauerte und sprach mit vernehmlicher Stimme:

"O du, mein heiliges Steinbild, laß dir vertrauen, was ich geschworen habe, keiner lebenden Seele zu verrathen, und wann der Herrgott nicht ein Wunder thun will, und dir den steinernen Mund öffnet, daß du redest, — so behalte in deinem tauben Ohre meine Rede. Wisse, daß die Stadt in großer Gefahr ist, daß böse Gesellen sich verschworen haben, mit der zehnten Stunde Stockschlag noch heute den Hochzeitschmaus in dem Froschen Hause in ein Blutbad zu verwandeln, und zu erwürgen Alles, was sich dort zusammensindet, vom Bräutigam bis zur Magd. Wisse, daß auf diesen Mord die Stadt angestoßen werden soll mit Feuer, und geplündert der Reiche, und ermordet Arm und Reich. Wisse, daß die Aegypter herübergerufen werden sollen, um Stein von Stein zu reißen, während die Mörder den Main hinunter schwimmen wollen auf abgelappten Schiffen, von Blut und Beute schwer. Wisse dies all, du heiliges Steinbild, denn mein Herz kann's nicht bewahren, und die Zunge soll's doch verschweigen. Wahr ist's; dazu helfe mir Gott, und von dem Tode all' den armen Leuten, die morgen nicht mehr leben sollen. Amen!"

Der Knabe hatte dies Bekenntniß kaum abgelegt, als er mit der Eile eines flüchtigen Wildes die Kirche verließ, um heimzulaufen. Seine Worte waren nicht ungehört verhallt.

Die weiße Frau hatte sich hochend erhoben, und keine Silbe verloren; aber nicht minder hatte eine dienende

Mitglieder des Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter aber and erhalten in einer der Grenz-Gaßstraßen sofort für die zurückgelegte Dose 2 Bfg. pro Kilometer, jedoch im Höchstbetrage von 3 M. für 160 Kilometer."

Darauf wird zur Verathung der Anträge übergegangen, die die Sterbegelder beim Ableben der Ehehälften eines Mitgliedes betreffen.

Nach längerer Debatte wird ein Antrag angenommen, die Unterstützung beim Ableben der Ehehälften ist in der bisherigen Form beizubehalten.

Die über die beantragte Erhöhung der Unterstützungsätze bei Streitigkeiten gestellte Diskussion ergiebt die Ablehnung der Erhöhung sowie jener Anträge, die die Unterstützungsätze für alle Orte gleich bemessen wollen. — Vernahe hundert Anträge aus den Mitgliedschaften beantworteten Umzugsgelegenheiten für verheiratete Mitglieder. Die Debatte über diese Anträge ist eine sehr lebhaft. Die Generalversammlung beschließt: "Unterstützung zum Ortswechsel an Mitglieder, welche einen eigenen Haushalt führen."

§ 10 soll nach Beschluß der Generalversammlung folgenden Zusatz erhalten: "Umzugsunterstützung können solche Mitglieder erhalten, welche dem Verband mindestens drei Jahre angehört und zwar in Höhe der Kosten. Bei Abregelung hat die Karenzzeit keine Gültigkeit."

Ferner wird beschlossen, daß Mitgliedern in Ortschaften, die nebeneinanderliegen, keine Umzugsgelegenheit gewährt werden, wenn der Umzug innerhalb dieser Ortschaften geschieht. Nach diesen Beschlüssen erhalten nunmehr alle Mitglieder die Umzugsgelegenheit, sofern diese Bedingungen erfüllt sind; bisher wurden sie nur an Gemahregelte gewährt.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine "Reichschule" besteht noch in Bitterloh bei Unterlöß (Station an der hamburg-hannoverschen Bahn). Es giebt dort zwei Hofbesther, jeder hat sich sein eigenes Schulhaus eingerichtet, und Schulhaus und Schulhof wechseln jährlich ab. Der Lehrer, der nur ein lediger Mann sein darf, wohnt und ist in dem einen Jahre bei dem einen Hofbesther und im folgenden Jahre bei dem andern. — In Birken bei Düsseldorf hat ein Arbeiter seine Frau, seine Tochter und hierauf sich selbst erschossen. — In Hagen sind zwölf Kinder unter starken Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Kleinen hatten bei einem Ausflug schlechte Milch getrunken. — Eine große Feuerkugel wurde am 8. Septbr. gegen 8 Uhr 58 Minuten abends in Köln gesehen. Das Meteor flog etwas östlich vom Scheitelpunkte in der Richtung von Nord nach Süd über den Himmel und leuchtete wie mit elektrischem Lichte. Einen langen Schweif zog die Feuerkugel hinter sich, und zuletzt trennten sich leuchtende Theile vom Kopfe desselben ab und schienen sich in den Schweif hinein zu bewegen. — In Wanaheim ist ein fünfzehnjähriges Mädchen ins Wasser gegangen, weil zwei Frauen ihm nachsagten, es hätte ein "Verhältniß". — Die Stadt Malow im Gouvernement Lomsche ist völlig eingedäschert. Sieben Personen sind verbrannt. — In Spanien herrscht ungeheure Dürre. Die Flüsse Guadalquivir, Guadiana und Tago sind ohne Wasser; die Mühlen und Fabriken an ihren Ufern stehen still. Die Felder sind gänzlich ausgeborrt und verjengt.

Eine brennende Leiche. In der Nähe der Station Boczow in Galizien wurde zwischen den Schienen eine brennende Leiche aufgefunden, die mit Petroleum übergossen und dann angezündet worden war. Man erkannte in ihr den Gutsbesitzer Pankiewicz. Die Leiche zeigte auch eine klaffende Brandwunde. Wer das so schauerliche Verbrechen begangen hat, ist noch nicht ermittelt.

Schwester, die von einem vorspringenden Grabmal verdeckt, dem Blick des Knaben entgangen war, alles gehört mit zagender entfetzter Seele. Der kleine Redner war auch kaum außer der Kirche, als die Schwester zu der Nonne trat und dringend fragte:

"Habt Ihr gehört, hochwürdige Frau?"
Die Nonne nickte stolz mit dem Kopfe. — "Um aller Heiligen willen!" fuhr der andere fort: "war das ein wahnsinniger Wube, oder ein gesunder Herold der Wahrheit?"

Die Nonne zuckte die Achseln. Die Schwester sprach ängstlicher und die Hände ringend weiter: "Wie mögt Ihr doch so kalt und gleichgültig sein, würdigste Frau, da doch die Schreckensstunde Euer eigen Haus betrifft? Die Stimme des Herrn ist die eines Löwen, daß Zion sie vernehme!"

"Was wollt Ihr denn thun, Schwester Judith?" fragte die weiße Frau langsam und bedächtig.

"Reden, reden will ich", antwortete Judith heftig: "des Herrn Gnade verklären. Du wilst dein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Die Oberin, der Beichtvater, der Rath sollen wissen und erfahren, du Himmelkönigin und Jesu Christe! es ist keine Zeit zu verlieren."

Die Nonne blickte starr und schweigend vor sich hin. Judith machte sich indessen fertig, den Chor zu meiden, plötzlich jedoch befann sie sich und sagte zu sich selbst: "Die Pflicht geht vor. Thue zuerst, was du mußt, und dann erst, was du sollst. Bald hätte ich den Geißelstrich der Oberin aus dem Gewölbe mitzunehmen verstanden."

"Gleich", setzte sie zu der Nonne gewendet hinzu: "gleich, hochwürdige Frau, bin ich zurück, und dann laß uns den Mund aufstun, um zu reden mit der Stimme der Gewitter, wie der Herr gethan auf den Höhen Soreb, denn zornig ist der Herr, und doch allmächtig in dem Schwachen."

(Fortsetzung folgt).